

Petra Blachetta

Lebensbilder vor der Katastrophe

Ein deutscher Soldaten fotografierte im Ghetto von Lublin

Lublin 1882. Nach Warschau und Łódź die größte und schönste Stadt Russisch-Polens. Sie zählte 34 972 Einwohner - darunter fast die Hälfte Juden. Sitz der Gouvernementsbehörde und eines römisch-katholischen Bischofs. Lublin hatte lange breite Straßen, sechs öffentliche Plätze, eine große Brücke aus Quadersteinen, ein altes Bergschloß, viele mächtige und schöne Gebäude - darunter eine große Synagoge. Wollweberei ist der Hauptindustriezweig. Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert war Lublin neben Warschau Mittelpunkt des jüdischen Lebens, im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert ein Sammelpunkt hebräischer und jiddischer Kultur, jüdischer Organisationen und politischer Parteien. 1939 lebten hier 40 000 Juden, ein Drittel der Bevölkerung.

Lublin, Februar 1941. Der Überfall auf die Sowjetunion steht bevor. Die Wehrmacht soll im Distrikt aufmarschieren. Aus 400 000 Soldaten werden bis Juni 1941 zwei Millionen. Die Ghettoisierung in Lublin ist Teil der Wohnraumbeschaffung für den Aufmarsch der Truppe. März 1941. Für Hans, einen deutschen Soldaten (Jahrgang 1915), ist hier alles neu. Juden kannte er. Andere. Gerade in kleinstädtischen und ländlichen Gebieten wie um Lublin hatten sich die Juden nur zu einem kleinen Teil assimiliert, lebten in eigenen Wohnvierteln, eigener Kultur und mit eigener Sprache. Die Erklärung des Nazi-Starregisseurs Veit Harlan vom 20. Januar 1940 könnte Hans hier bestätigt gefunden haben: "Hier zeige ich das Urjudentum, wie es damals war und wie es sich heute noch ganz rein in dem einstigen Polen erhalten hat."

Dieses Ostjudentum zog Hans in seinen Bann. Er fotografierte und fotografierte, schickte die Fotos zu Else, seit einem Jahr seine Frau. In seiner Heimatstadt, der Freien Reichsstadt Worms, waren die Juden nicht so aufgefallen wie hier. Trotzdem hatte man ganz genau gewußt, wer wer ist. Man sagte "Katzensprung", hatte die "Juddegass", ein Judenbad, eine (heute von einem Winzer zweckentfremdete) Synagoge und einen eigenen Judenfriedhof. Kaufte Matze bei Herzogs, Textilien bei Wieners, Mehl beim Judd Kehr und Schuhe bei Goldschmidts. Daneben war Worms die Stadt mit dem ältesten europäischen Judenfriedhof und dem einzig erhaltenen deutschen Judenviertel. Auf einmal waren alle weg gewesen. Keiner fragte.

Auf die Fotos, die hier erstmals veröffentlicht werden, bin ich durch Zufall gestoßen. Eine Freundin meiner Mutter, Else mit Vornamen, die mit dem fotografiefreudigen Soldaten Hans verheiratet war, hat die Fotos, wie sie mit der Feldpost kamen, in ein Album geklebt - Warschau, Lublin, Krakau. Beim letzten Heimaturlaub sagte Hans ihr, daß das, was die den Leuten in Lublin und anderswo antun, so ungeheuerlich sei, daß man irgendwann bitter werden bezahlen müssen. Wenn der Krieg vorbei sei, wolle er ihr alles erzählen und die Fotos erklären. Else weiß nicht, wie lange Hans in Lublin war.

Er beobachtete den Einzug ins Ghetto. Lebhafter Betrieb auf der Straße. Katzenköpfe. Der Schatten von Hans fällt beim Fotografieren auf einen Juden mit seiner selbstgebauten Stellage auf dem Rücken. Dieser ist anscheinend so in Gedanken, daß er Hans nicht bemerkt. Alle mit Armbinde und Judenstern. Tragen mußten Juden die Armbinde ab dem 10. Lebensjahr vom 23. November 1939 an. Und in Lublin waren die

Judensterne für Vorder- und Rückseite der Bekleidung vorgeschrieben.

Die Mehrheit der polnischen Juden war bettelarm. Ein deutscher Beamter schreibt 1941 in seinem Tagebuch über den Lubliner Distrikt: "An Mittellosigkeit steht die Millionenmasse der Juden in nichts den Millionen ärmster Kleinbauern nach. Beide kennen nur ein Leben gefährlich an der Grenze des Existenzminimums. Nur generationenlang anezogene Genügsamkeit gab ihnen den schmalen Lebensraum, der gerade noch ausreichte, daß sie sich fortpflanzten und die neue Generation in gleicher Bedürftigkeit und Kargheit aufzogen. Beim Juden ist es Handwerk und Handel, die den Broterwerb einengen. Dutzende von Schneidern und Schustern sitzen aufeinander und teilen die gering anfallende Arbeit kaufarmer Kunden." Doch waren Juden auch unter Juristen und Ärzten vertreten. Gerne wollte man in ihnen nur die Bankiers der Hochfinanz sehen.

Am 9. März 1941 fand in Krakau eine Arbeitstagung statt, auf der an einem Entwurf für das gesamte Generalgouvernement formuliert wurde. Vom 11. bis 15. März vertrieb man daraufhin etwa 10 000 Juden in die umliegenden Gemeinden. Es gab eine zweisprachige "Bekanntmachung betr. die Bildung eines geschlossenen jüdischen Wohnbezirks in der Stadt Lublin", für die "Der Chef des Distrikts Lublin Zörner" am 24. März 1941 verantwortlich zeichnete. Eines der Fotos zeigt den Ghettoplan, der Beweis, daß es sich tatsächlich um Fotos aus dem Lubliner Ghetto handelt. Wissenschaftler des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau identifizierten die Bilder. Vom Ghetto in Lublin waren bisher weltweit lediglich fünfzehn Fotos bekannt.

In elf Punkten wird der jüdischen und nichtjüdischen Lubliner Bevölkerung erklärt, wie sie sich zu verhalten habe und den innerhalb des abgesteckten Bezirks wohnenden "Nichtjuden" befohlen, ihre Wohnungen bis zum 10. April 1941 zu verlassen. Juden mußten ihren Wohnsitz bis zum 15. April in den jüdischen Wohnbezirk verlegen, in zwei bestimmten Stadtteilen durften sie sich bis zum 1. Mai Zeit lassen. Wer die Fristen nicht einhielt, dem drohte die zwangsweise Aussiedlung aus der Stadt. Angeboten wurde den Juden, bis zum Ablauf der Fristen freiwillig wegzuziehen. In diesem Fall konnten sie "ihr gesamtes Gut mitnehmen". Die dies in Betracht zogen, sollten sich wegen der "in Frage kommenden Gemeinden im Distrikt Lublin" an den Judenrat wenden. Erlaubt wurde "vorläufig", außerhalb des Ghettos befindliche Läden, Werkstätten und Unternehmen weiter zu nutzen. Ausdrücklich durften diese Räume nicht als Unterkünfte dienen. Punkt acht verbot Nichtjuden, sich im Ghetto aufzuhalten und Juden Unterkunft zu gewähren. Wer dem nicht nachkam, wurde aus seiner Wohnung vertrieben. Mit der Ghettobildung wurde der Lubliner Stadthauptmann Saurmann beauftragt, dem der Judenrat "für die reibungslose Durchführung der Maßnahmen" haftete.

Am 25. März brüstete sich Gouverneur Zörner während einer Regierungssitzung in Krakau, daß die "Juden-Evakuierung in Lublin innerhalb dreier Tage durchgeführt" wurde. "Im Zusammenhang mit der sich entwickelnden Lage" sei man damit "den Wünschen der Wehrmacht weitgehend nachgekommen", die dann "die freigemachten polnischen Viertel zur Verfügung gestellt" bekäme. Das freigeräumte Judenviertel, in das Polen "hineingesetzt" würden, müsse "noch entgast und hergerichtet" werden. Man habe "aus sanitären Gründen ein Interesse daran, daß die Polen, die gegen das Fleckfieber nicht so immun seien wie die Juden, dieser Seuche nicht anheimfallen".

Daß Juden selbst wenig anfällig für Seuchen seien, jedoch Überträger, war ein erfolgreiches Propagandamittel der Rassenpolitik. Im Mai 1941 wurde in Lublin das Plakat "Juden - Fleckfieber" aufgehängt, im Juni Lubliner Schulkindern ein Flecktyphusfilm gezeigt und eine halbe Million Broschüren an Schulkinder des Distrikts verteilt. Am 18. Juni erschien in der Krakauer Zeitung der Artikel "Jedes Schulkind weiß nun über Flecktyphus Bescheid". Am 17. Oktober 1941 berichtete Ódilo Globocnik (SS-

und Polizeiführer, Heinrich Himmlers Beauftragter als Reichskommissar für die Festigung Deutschen Volkstums im "Ostland", später für die Durchführung von "Umsiedlungsaufgaben") auf einer Regierungssitzung in Lublin, daß "man eine jüdische Bande von 24 Mann, eine rein kommunistische Organisation, festgenommen (habe), die im Besitz von Cholerabazillen gewesen sei". Im August starben hundert Personen im Lubliner Ghetto an Typhus, im November 200, im Dezember 300. Saurmann wollte gegen die Typhusepidemie vorgehen, indem er "die unerlaubte Wanderung der Juden unterband beziehungsweise ein Umzugs- und Wanderverbot für die Juden in strengster Form erließ". Konkrete Maßnahmen die dritte Verordnung über Aufenthaltsbeschränkungen vom 15. Oktober 1941. Im Lubliner Bezirk bestand eine ganz besonders enge Zusammenarbeit zwischen der Ordnungspolizei, der Sicherheitspolizei und dem SD (SS-Einheiten). Somit liefen alle Befehlsstränge bei Globocnik zusammen. Sein direkter Draht zu Himmler, der seine Volkstumsarbeit sehr schätzte, verlieh ihm zunehmend Macht.

So überwand er erhebliche Widerstände in den Administrationen des Generalgouvernements für die besetzten Gebiete, um sein fanatisch verfolgtes Ziel, die "Germanisierung" des Gebiets, durchzuführen. Er war damit Quelle und Ursache für enorme Kompetenzprobleme im ersten Großsiedlungsgebiet des Generalgouvernements und lag aufgrund seiner besten Beziehungen zu Frank-Gegner Himmler in ständiger Fehde mit Frank und Zörner. Vor der sich anbahnenden Katastrophe fotografiert also der deutsche Soldat den Ghettoalltag. Auf einem Foto sieht man, wie ein Jude Kurzwaren aus einem Kofferchen feilbietet; vor einer Toreinfahrt zwei Juden mit Pelzmützen. Der Kleinere, ein "alter Jud", wie man ihn sich vorstellt, lächelt Hans an, der andere schaut ihn mit eher fragendem Blick an. Er trägt ein halbes Brot unterm Arm.

Oder: Ältere Juden ins Gespräch vertieft. Sie sind besser gekleidet, tragen lange Mäntel, Bärte, Hüte, bei einem sind sogar blankgewichene Schuhe zu sehen. Hans haben sie nicht bemerkt. Er ließ sich offenbar von nichts besonders beeindrucken, hatte keine Berührungsangst im Ghetto. Das lag daran, daß ihm die täglichen Kontakte mit den jüdischen Bürgern seiner Gemeinde vertraut waren.

Im Jahr 1940 wurden die drei antijüdischen Filme "Die Rothschilds", "Der ewige Jude" und "Jud Süß" uraufgeführt. Letzterer - das gefährlichste rassenpolitische Medienpropagandaprodukt des Regimes. Heinrich Himmlers Erlaß vom 30. 9. 1940, daß "die gesamte SS und Polizei im Laufe des Winters den Film 'Jud Süß' zu sehen bekommt", kam man im Osten nach. Der Film sei dort "(der arischen Bevölkerung) immer dann (gezeigt worden), wenn eine ‚Aussiedlung‘ oder Liquidation im Ghetto bevorstand". Dies deshalb, um "die ‚arische‘ Bevölkerung gegen die Juden aufzuhetzen und jede Hilfeleistung von ihrer Seite im Keim zu ersticken", so Joseph Wulf, ein Krakauer Jude.

Im Harlan-Film schreckte man vor nichts zurück, "rassereine jüdische" Komparsen aus dem Warschauer Getto eingeschlossen. Und gerade in Lublin waren "Abweichungen" zu erkennen. Die Truppenvorführungen dieses Films waren dort bei der Wehrmacht "nicht sehr beliebt", geht aus Monatsberichten vom April und Mai 1941 der Oberfeldkommandantur hervor. Im Distrikt wurde gar "Wehrmacht in jüdischen Lokalen" entdeckt. Der Beamte Dr. D. Troschke war im April 1941 mit dem Kreishauptmann unterwegs nach Lublin. In einem von Juden und Wehrmachtssoldaten bewohnten Dorf in der Nähe machten sie in der am Marktplatz gelegenen Gaststätte Rast: "Dort finden wir das Lokal halb mit Soldaten gefüllt, setzten uns zu ihnen und stellen, als die Kellnerin erscheint, fest, daß selbst diese Wehrmachtsgaststätte einen jüdischen Besitzer mit jüdischer Bedienung hat. Da tatsächlich hier nur Juden wohnen, hat die Wehrmacht ein jüdisches Lokal für die Truppe zugelassen. Innerlich muß ich schmunzeln, daß der Kreishauptmann, im Range eines Obersturmbannführers, sich hier sein Essen servieren läßt. Er scheint von der Situation völlig überrumpelt, bringt

zunächst kein Wort hervor und findet es sicherlich ganz unbegreiflich, daß die Wehrmacht so wenig Nazigeist besitzt, um solchen Zustand zuzulassen. Es ist jedoch bezeichnend, daß die Wehrmacht im allgemeinen nichts mit dieser Geisteshaltung zu tun haben will."

Deutsche Beamte in Lublin versuchten oft, den Machenschaften Globocniks, der "wegen seiner grausamen Strenge berüchtigt" war, zu entgehen, indem sie Versetzungsgesuche zur Wehrmacht zu stellten. Josef Goebbels schrieb am 27. März 1942 in seinem Tagebuch über die von Lublin aus beginnenden "Umsiedlungen": "Es wird hier ein ziemlich barbarisches und nicht näher zu beschreibendes Verfahren angewandt, und von den Juden selbst bleibt nicht mehr viel übrig. Der ehemalige Gauleiter von Wien, der diese Aktion durchführt, tut das mit ziemlicher Umsicht und auch mit einem Verfahren, das nicht allzu auffällig wirkt." Globocnik habe um die Jahreswende 1941/42 "als Tötungsart die Vergasung erwähnt".

Besessen von seiner Aufgabe, befürchtete er, sie nicht bis zum Ende ausführen zu können, "wenn irgendwelche Schwierigkeiten ein Abstoppen der Aktion notwendig machen". Dann Erleichterung: "Der Reichsführer-SS war nun hier und hat uns so viel neue Arbeit gegeben, daß nun alle unsere geheimen Wünsche damit in Erfüllung gehen. Ich bin ihm so sehr dankbar dafür, denn das eine kann er gewiß sein, daß diese Dinge, die er wünscht, in kürzester Zeit erfüllt werden", unterrichtete Globocnik am 22. Juli 1942 den Chef von Himmlers Persönlichem Stab. Um die Jahreswende 1942/43 war die "Endlösung" im Lubliner Distrikt weitgehend realisiert. Nur ein Sechstel der einst dort ansässigen Juden lebte noch.

Wieviel Hans über die "deutsche Stadt Lublin", über "judenfreie Zonen", "Entjudung", "Vernichtung durch Arbeit", "Sonderbehandlungen", über die 1941 eingeleitete Aktion "Fahndung nach deutschem Blut", über Majdanek wußte oder über die so zynisch als "Umsiedlungen" bezeichneten Deportationen in Vernichtungslager nach der Wannseekonferenz, wissen wir nicht. Er hatte seine Fotos gemacht, bevor Mitte 1941 bis Anfang 1942 die Wende von der "Judenpolitik" zum Judenmord eingeleitet wurde. Polen wurde zum größten jüdischen Friedhof. Es ist heute das Land, in dem sich die vielfältigsten Überreste der Tradition des Ostjudentums aufspüren lassen.

Globocnik wurde samt seinem eingeschworenen Kärntner Stab, den Frank als "Mordbande des SS- und Polizeiführers Lublin" bezeichnete, Mitte September 1943 auf den Balkan geschickt, wo er seine Tätigkeit als höherer SS- und Polizeiführer in der "Operationszone Adriatisches Küstenland" weiterführte. Im Mai 1945 von den Briten in Kärnten verhaftet, beging er Selbstmord. Hans schickte keine Fotos mehr. Else erfuhr Ende 1945, daß er nie mehr heimkommen würde.